

**„Gott ist gegenwärtig – Gott erfahren im Sinne der Mystik“
zum 250. Todestag von Gerhard Tersteegen**

Predigt beim Gottesdienst im Grünen
am Sonntag *Exaudi*, 2. Juni 2019
an der Schillerlinde in Deckenpfronn
von Pfarrer Hans-Ulrich Lebherz

Ein Christ ist jemand, der etwas erfährt.

Unser landläufiges Christentum krankt an einem Mangel an Erfahrung, und nichts ist so dringend wie dies, dass wir die Quelle der eigenen religiösen Erfahrung finden und öffnen. Denn der christliche Glaube ist ja kein Lehrstoff, den einer auswendig lernt und den man dann abfragt und mit dem man auf Rechtgläubigkeit geprüft wird.

Es geht um eine Erfahrung. *Er-fahren* heißt wörtlich: „durch Fahren gewinnen“, nämlich dadurch, dass man sich selbst auf die Reise begibt, auf die Suche nach Wahrheit und Sinn, auf die Suche nach Gott und seiner Nähe.

Wie kann man Gott erfahren? Das ist das Interesse der Mystik. Und ein ganz wesentliches Element der Mystik hat mit Meditation und Kontemplation zu tun.

Es ist eine alte Form christlicher Spiritualität. Genaugenommen unser Ursprung, der leider im Laufe der Jahrhunderte in Vergessenheit geraten ist. Es gibt diese Spiritualität weit verbreitet in den ersten Jahrhunderten des Christentums, vor allem bei den sogenannten Wüstenvätern, es gibt sie immer wieder bei einzelnen geistlichen Männern und Frauen der vergangenen Jahrhunderte, es gibt sie bei Liederdichtern, Gerhard Tersteegen, um den es heute geht, ist einer von ihnen.

Das gibt es bis in die heutigen Tage, dass Menschen sagen: Ja, man kann durch Kontemplation, durch Meditation Gott ganz neu wahrnehmen und erfahren, auch sich selbst dazu. Und dazu wird man noch hellichtig in der Wahrnehmung seiner Mitmenschen.

Gerhard Tersteegen wurde in Moers bei Duisburg geboren und ist in einer frommen, reformierten Familie mit sieben Geschwistern aufgewachsen. Den Vater verlor er mit sechs Jahren. Er besuchte das Gymnasium bis zum Abitur. Die Mutter hatte kein Geld, um dem begabten Jungen ein Studium zu ermöglichen. So machte er eine kaufmännische Lehre in Mülheim an der Ruhr. Dort fand er im reformierten Pietismus mit quietistischer Prägung seine geistliche

Heimat. Diese Christen liebten besonders die Stille und wurden darum auch die „Stillen im Lande“ genannt.

Er gab die kaufmännische Ausbildung auf und arbeitete als Seidenbandweber, weil ihm so mehr Zeit zum Gebet blieb. Tersteegen lebte in völliger Armut und kränklich im Oberstübchen eines Freundes und unterstützte von dem wenigen, das er besaß, auch noch Arme.

Am Gründonnerstag 1724, mit 26 Jahren, beschloss er, sich Christus vorbehaltlos zu widmen. Mit seinem eigenen Blut soll er das Versprechen niedergeschrieben haben: „Meinem Jesu! Ich verschreibe mich dir, meinem einigen Heiland und Bräutigam, Christo Jesu, zu deinem völligen und ewigen Eigentum.“

Ich staune über Menschen, die ganze Sache machen, die entschieden, klar sind. So einer war Tersteegen. Er war allerdings nicht extrem in seiner Haltung gegen andere, sondern er war entschieden in seiner Haltung zu Jesus.

Mit 31 Jahren gab er seine Arbeit als Bandwirker auf und lebte fortan als Schriftsteller und Übersetzer von den Erträgen seiner Bücher und der Unterstützung seiner Freunde.

Er gründete eine „Pilgerhütte“. Das war eine Art kleine psychosomatische Klinik. Tersteegen wirkte als Seelsorger und Heilpraktiker für die Leidenden, die diese „Pilgerhütte“ aufsuchten, ohne dafür Geld zu nehmen. Er eignete sich viel an Wissen über Gottes Arzneigarten an und stellte eigene Medizin her, die er besonders an Bedürftige abgab. Auch dazu hatte er Vorbilder in der Tradition der Mystikerinnen und Mystiker.

Wie kann man Gott und sich selbst einmal ganz neu auf die Spur kommen? Wie kann man Gott und sich selbst neu wahrnehmen und erfahren?

Die Grundgedanken kann man sich sehr schön an dem eben gesungenen Lied von Gerhard Tersteegen klarmachen: „Gott ist gegenwärtig“ (EG 165).

1.

„Gott ist gegenwärtig“. Tersteegen und die Mystiker machen ganz ernst mit der Aussage, dass Gott allgegenwärtig ist. Und das bedeutet, er ist auch jetzt hier gegenwärtig. Gott ist kein ferner Gott. Gott ist nicht irgendwo weit weg im Himmel. Sondern Gott ist jetzt hier nah und erfahrbar, weil er gegenwärtig ist.

Die Frage ist natürlich dann: Wie ist Gott eigentlich erfahrbar? Oder erfahren wir eigentlich immer nur uns selbst? Das, was vor uns liegt, unsere Aufgaben und Pläne, unsere Gedanken und die anderen Menschen? Wie kann man Gott erfahren?

Das führt zum zweiten Gedanken, es geht nämlich bei Tersteegen in der ersten Strophe des Liedes gleich so weiter:

2.

„**Alles in uns schweige**“. Die Idee der Kontemplation in allen Religionen ist, dass wir eine andere Sicht auf die Welt und auf die Wirklichkeit Gottes bekommen, wenn wir von uns wegsehen, wenn wir aufhören mit unseren Werken, Gedanken, Problemen, Problemlösungen und was wir so alles tun. Und dann, wenn es bei uns still wird, dann können wir Gott erkennen.

Das finden wir zum Beispiel auch in einem Psalmwort wieder; das heißt es im Psalm 46,11: *„Seid still und erkennt, dass ich Gott bin.“*

Hintergrund in diesem Psalm ist eine Herausforderung, eine Problemsituation. Und normalerweise löst man die ja dadurch, dass man sich selber Gedanken macht, sich anstrengt usw. Aber an dieser Stelle – Wort Gottes: *„Seid still und erkennt, dass ich, Gott, da bin; dass ich für euch da bin.“*

Das wünscht man sich ja manchmal im Leben, dass man erkennen könnte, dass Gott da ist. Und die Antwort ist: der Weg zur Stille ist dieser Weg zur Gotteserkenntnis, zur Gotteserfahrung.

Manche kennen so etwas, was man „Stille Zeit“ nennt. Ich habe das auch in meiner Jugendzeit kennengelernt und viele Jahre bis ins Erwachsenenleben praktiziert. Ich finde das auch eine gute Sache. Es geht dabei darum, dass man jeden Tag einen Abschnitt aus der Bibel liest und sich dazu Gedanken macht, vielleicht auch mit einem Andachtsbuch oder einer Bibellesehilfe.

Das Problem ist nur, dass diese spirituelle Übung zwar „Stille Zeit“ heißt, weil man das meist still für sich, vielleicht im Bett oder am Schreibtisch, macht, wo es drumherum still ist. Aber aus Sicht der Mystiker ist das keineswegs eine stille Zeit, weil wir als Menschen in dieser Zeit, wo man Bibel liest und ein Andachtsbuch, eigentlich total aktiv und beschäftigt sind. In uns ist es überhaupt nicht still. Wir lesen irgendwas, wir machen uns neue Gedanken, wir wälzen unsere Probleme, weil wir vielleicht irgendetwas in der Bibel lesen, wo wir unsere Probleme haben.

Aus Sicht der Mystiker wird Stille überhaupt erst einkehren, wenn wir aufhören mit unseren Gedanken, mit unseren Fragen und uns sammeln an einem Punkt, wo unsere Gedanken zur Ruhe kommen.

Also das, was man im frommen christlichen Bereich Stille Zeit nennt, müsste man gemeinhin Bibelstudium nennen oder Andachtszeit; man denkt an bestimmte Sachen und macht sich neue Gedanken.

Die Idee bei „Stille“ ist aber, dass man mit seinen eigenen Gedanken zur Ruhe kommt.

Die älteste Form begegnet uns bei Johannes Cassian, der die Wüstenmönche in Ägypten besuchte und deren Spiritualität in den Westen trug.

Er sagt: Unsere Gedanken kommen dann zur Ruhe, wenn sie sich an einer bestimmten Form anheften können. Also stellen Sie sich vor, man wird im Meer der vielen Aufgaben und Gedanken, die uns beschäftigen, von den Wellen hin- und hergetrieben, und dann kann man sich mit einem Mal an einer Boje festhalten.

Die Idee der Meditation ist, dass man den Gedanken einen Punkt gibt, an dem sich unsere Gedanken festhalten und zur Ruhe kommen können. Und bei Johannes Cassian ist das zum Beispiel dieses kurze Psalmgebet „*Herr, eile mir zu helfen*“ (Ps 22,20; 40,14; 70,2; 71,12). Und diesen einen Gedanken, diesen einen Satz wiederholt man; und dadurch kommen auf die Dauer die anderen Gedanken zur Ruhe. Man nennt es das Herzensgebet: dass man seine Gedanken, sein Herz zur Ruhe bringt an einem Punkt, indem man es an ein Bibelwort oder einem einzelnen Wort anheftet – und das am besten noch mit seinem Atem verbindet.

3.

Dazu gehört dann der dritte Gedanke. Gerhard Tersteegen dichtet in der 5. Strophe: „*Luft, die alles füllet, / drin wir immer schweben, / aller Dinge Grund und Leben, / ... / ich senk mich in dich hinunter. / Ich in dir, / du in mir.*“

Dass man Gott überhaupt so nah erleben kann, auch bei sich selbst, hat den Grund, dass er selbst schon immer da ist. In der Bibel findet man die Vorstellung, dass der Geist Gottes, hebräisch: *ruach*, auch der Wind ist, auch die Luft ist, die wir atmen. In der Schöpfungsgeschichte schafft Gott den Menschen als ein lebendiges Wesen dadurch, dass er ihm seinen Geist, seine *ruach* einhaucht. Schon allein, dass wir atmen, die Luft, die wir ein- und ausatmen, das Leben in uns, das ist überhaupt nur durch die Gegenwart Gottes möglich. Und diesem will man dann in der Meditation auf die Spur kommen; auf Gott achten, wie er uns das Leben gibt und uns lebendig macht.

4.

4. Gedanke: Wir singen dieses Lied oft im Gottesdienst und dann denkt man: Ja, hier in der Kirche ist Gott gegenwärtig. Aber Gerhard Tersteegen hat das nie so gemeint, dass man diesen Gedanken: „Gott ist gegenwärtig“ vor allem in der Kirche denken soll. Sondern ganz im Gegenteil, er dichtet: „*Lass*

mein' Geist auf Erden / dir ein Heiligtum noch werden; / ... / Wo ich geh, / sitz und steh, / lass mich dich erblicken.“

Also die Idee der Mystiker ist gerade, dass man keine Kirchen, kein Gemeindehaus und keine Heiligtümer braucht, sondern dass unser Leib, in dem wir unterwegs sind, der Ort der Gottesbegegnung ist, dass das schon das Heiligtum ist. Das hat schon der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief gesagt: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist.“ (1. Kor 6,19)

In unserem Leib ist der Geist Gottes lebendig. Und dem können wir auf die Spur kommen, indem wir in uns hineinlauschen, auf Gottes Gegenwart in uns achten. Deshalb spielt das Achten auf den Atem, wie wir sitzen, auf unsere Hände eine wichtige Rolle bei der Meditation.

Und das führt zu einem Perspektivwechsel in unserem Leben. Oft nehmen wir unser Leben so wahr, dass *wir* uns abrackern, *wir* sind beschäftigt, *wir* sind aktiv. Aber wie anders sieht das Leben aus, wenn man begreift: *Gott* selbst wirkt in unserem Leben; mit seiner Schöpfermacht, mit der Kraft seines Geistes; und wir brauchen nur mitwirken an dem, was Gott selbst schon tut.

Jesus sagt: „Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, und ich wirke auch.“ (Joh 5,17)

Mir geht's oft so: Ich sehe meine Herausforderungen und meine Probleme, was alles zu lösen und zu tun und zu machen ist; und dann denke ich: Ich muss das schaffen. Ich spreche dann vielleicht noch ein kurzes Gebet: Hilf mir, Gott, gib mir deinen Segen! Also: Mach doch auch was, Gott!

Die Idee der Mystiker ist genau anders rum: dass man sich nicht selber abkämpft und abrackert und von Gott dann noch ein bisschen Hilfe erwartet, sondern dass man Gottes Wirken auf die Spur kommt, dass man Gott am Werk sieht, auch in seinem eigenen Leben, im Berufsleben, im Familienleben, im Gemeindeleben, und dass man selbst dann auch mitmacht, aber letzten Endes ist Gott derjenige, der am Werk ist; und wir müssten nur begreifen, wie das geschieht.

Es gibt von Gott viel wahrzunehmen in unserem Leben und in unserer Welt, wenn wir eine Antenne dafür haben und unsere Sinne dafür schulen.

Amen.